



Therapiehündin Kimmy kommt regelmäßig in die Tagesbetreuung. Für die SeniorInnen ist eine Stunde mit Kimmy nicht nur ein unterhaltsames Highlight, sie fühlen sich danach auch körperlich besser und können sich länger konzentrieren.

Wenn der Sturm des Vergessens auf den Hafener Leeb trifft

Wenn man nach 55 Jahren Ehe nicht im sicheren Hafen ankert, sondern sich plötzlich auf stürmischer See findet, braucht es einen guten Kompass. Othmar Leeb pflegt seine an Demenz erkrankte Frau Isolde. Zwei Tage pro Woche kann er Kraft tanken, indem er das Steuer aus der Hand gibt und Isolde in die Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz bringt.

Montag morgens könnte Othmar Leeb manchmal aus der Haut fahren. Immer, wenn wenig Zeit ist, geht alles schief. Eigentlich möchte er seine Frau Isolde schnell in die Stadt bringen und danach ein paar Stunden für sich haben – Behördengänge erledigen, nach Hause fahren, in Ruhe lesen oder Schlaf nachholen. „Schnell“ bedeutet jedoch in der Regel genau das Gegenteil. Das Gewand, das er am Vorabend für Isolde vorbereitet hat, ist nicht zu finden. Isolde ist in der Nacht aufgestanden und hat es verräumt. Manchmal liegt es auf dem Dachboden, wo normalerweise die Wäsche trocknet. Sie räumt gerne Wäsche auf den Dachboden – manchmal öffnet sie die Waschmaschine, während diese noch mitten im Waschgang ist, um die Wäsche auf den Dachboden zu räumen. Dann muss Othmar Leeb aufwi-

schen, alles wieder zusammensammeln und von vorne beginnen. Eine halbe Stunde später wiederholt sich die Geschichte. Tage wie diese bringen den 80-Jährigen an seine Grenzen.

55 Jahre sind Othmar und Isolde verheiratet. Eine Zeitspanne, die zusammenschweißt. Eine Zeitspanne, nach der man nicht einfach „Ballast abwirft“, auch wenn es schwierig wird. Jahrzehntlang hatten die beiden passionierten Segler gemeinsam am Attersee die Segel gehisst. Im Duo war gegenseitige Verlässlichkeit unumgänglich. Mit klarer Kommunikation und Vertrauen auf den anderen ging kein Manöver schief.

Als bei Isolde vor zwei Jahren beginnende Demenz festgestellt wurde, warf die Diagnose Othmar Leeb nicht aus der Bahn. Seine Frau hatte sich schon aus Schlimmerem herausgekämpft. Vier Jahre zuvor war sie nach

einem Unfall und einer Gehirnblutung halbseitig gelähmt gewesen und konnte nicht mehr sprechen. Damals hatte er sich schon um einen Pflegeplatz umgesehen. Wie durch ein Wunder konnte Isolde nach sechs Wochen Reha wieder gehen und sprechen. Der Gedanke an einen Pflegeplatz holt ihn heute jedoch wieder ein. Das Zusammenleben wird zunehmend belastender.

AUSZEIT VOM PFLEGEALLTAG

Zweimal pro Woche bringt Othmar Leeb seine Frau in die Elisabeth Stub'n der Caritas, eine Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz. Den Tipp bekam er vor einem halben Jahr, um zumindest einen Tag für sich zu haben. Gleichzeitig genießt Isolde die Gesellschaft. Sie hat einen hohen Betreuungsbedarf und kommt in der Tagesbetreuung auf ihre Kosten. Hier sind

für die bis zu acht Menschen mit Demenz immer zwei MitarbeiterInnen da, fallweise auch PraktikantInnen und Freiwillige. Diese gehen mit den SeniorInnen spazieren, unterhalten sich mit ihnen und machen Gedächtnistraining. Ein Highlight ist die Hundetherapie alle zwei Wochen. Jedes mal, wenn Berta Wöckinger mit ihrer Mischlingshündin Kimmy kommt, herrscht Aufregung. Kimmy läuft fröhlich herein, wandert von einer Person zur nächsten und lässt sich mit Leckerbissen und Streicheleinheiten begrüßen. Den SeniorInnen geht das Herz auf, wenn die Hündin eine Pfote in ihren Schoß legt oder Kunststücke vorführt. Sogar körperliche Beschwerden werden vergessen. Auch die Leiterin der Elisabeth Stub'n, Marjane Matic, bemerkt die Veränderungen. „Unsere Gäste fangen zu plaudern an und sind kontaktfreudiger. Es fällt ihnen leichter, sich zu konzentrieren.“ Zusätzlich schult Kimmy die Feinmotorik, indem sie sich füttern lässt, und motiviert mit Ballspielen zu Bewegung. Berta Wöckinger und Kimmy kommen ehrenamtlich in die Tagesbetreuung – ein unschätzbare Geschenk an Zeit, das die SeniorInnen sichtlich genießen.

Auch bei Isolde schlägt der Umgebungswechsel an. In der Elisabeth Stub'n kann sie tadel-

Fortsetzung auf Seite 2

Caritas

in Oberösterreich

03: MITGESTALTEN
Caritas-Kampagne lädt zum Zusammenhalt ein

04: MITEINANDER
Was die Gemeinschaft vieler in schwierigen Zeiten bewirken kann

06: MITARBEITEN
Freiwilliges Engagement von AsylwerberInnen in Oberösterreich

Schwerpunkt:
Wir > Ich

Zum Thema:

Zusammen mehr bewirken

Was solidarisches Handeln und zivilgesellschaftliches Engagement bewirken kann, haben wir bei den Hochwasserkatastrophen



Bildcredit: Stiflinger

in OÖ und auch eindrucksvoll in den Monaten erlebt, als tausende Flüchtlinge auf der Durchreise durch Österreich versorgt werden mussten. Es gelang in kurzer Zeit zahlreiche neue Quartiere zu finden und nach wie vor wird viel Integrationsarbeit von Ehrenamtlichen geleistet. Dank dem Engagement so vieler Menschen konnte diese Herausforderung bewältigt werden. Es wurde deutlich, welche Kraft durch Zusammenhalt entwickelt wird.

Diese Kraft spüren wir in unserer Caritas-Arbeit täglich – und das erfüllt uns mit Dankbarkeit. Ein Großteil unserer Arbeit wäre ohne das Mitwirken vieler Menschen nicht möglich. Sei es in Form von Spenden, als Kooperationspartner, als Freiwillige oder auch als UnterstützerInnen der Haltung, die uns als Caritas ausmacht. Einige Projekte wären ohne das Engagement Freiwilliger gar nicht möglich. So zum Beispiel unsere Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz aus der Titel-Reportage. Oder auch unsere mittlerweile acht Lerncafés in OÖ, wo Ehrenamtliche Kinder dabei unterstützen, die Schule positiv abzuschließen.

In vielen Projekten gelingt durch das Zusammenwirken eine besondere Art der „Kraftübertragung“: Gemeinsam können wir Menschen wieder neuen Lebensmut und Perspektiven schenken. Ein herzliches „Danke“ an alle, die sich daran beteiligen!

Franz Kehrer, MAS,
Direktor der Caritas in OÖ



Gertrude Neubauer (Mitte) besucht die Demenz-Tagesbetreuung ehrenamtlich zweimal pro Woche. Sie unterhält sich mit den SeniorInnen wie Isolde Leeb (links) und verwöhnt sie mit Fußbädern und Massagen. „Ich verbringe meine Zeit gerne damit, etwas Sinnvolles zu tun – etwas, durch das es anderen Menschen besser geht“, so die 55-Jährige.



Für Jugendliche ist Demenz eigentlich kein Thema. Die SchülerInnen des Khevenhüller-Gymnasiums tauchen im Rahmen eines Projektes jedoch tief darin ein. Sie besuchen die Tagesbetreuung, verbringen Zeit mit den SeniorInnen und organisieren eine Spenden-Gala, um die Einrichtung zu unterstützen. „Es hat mich wirklich erstaunt zu lernen, wie wenig Menschen über Demenz Bescheid wissen, obwohl es jeden treffen kann“, meint Bajramsha Qafleshi (rechts).

los Gespräche führen. Genauso bei Familienfesten. Aber sobald die Abwechslung vom Alltag vorbei ist, kommt der „totale Zusammenbruch“, wie Othmar Leeb es nennt – völlige Verwirrtheit, Inkontinenz, etc. Ihre beiden Söhne hatten daher lange keinen Einblick, wie es um ihre Mutter wirklich stand. Othmar Leeb trug – und trägt – die Hauptlast.

Fast regelmäßig gibt es abends Streit, weil Isolde davon überzeugt ist, sie trage ein Nachthemd, aber eigentlich mit den Beinen in einen Pullover geschlüpft ist. Zur Vergesslichkeit und Verwirrtheit kommt noch die Wut über sich selbst – und manchmal auch gegen ihren Mann, den sie in ihrer Hilflosigkeit verantwortlich macht.

Othmar Leeb brauchte lange, um für sich selbst eine Strategie zu finden, mit der Situation umzugehen. Früher wurde er laut. Stritt. Sah ein, dass er genauso eine Wand anbrüllen könnte. Mittlerweile wird er leise. Und zieht sich zurück. In letzter Zeit wundert sich Isolde, warum Othmar nicht mehr explodiert. Stattdessen geht er in solchen Situationen in sein Zimmer und sagt, er sei für eine Stunde nicht erreichbar.

In „wachen“ Momenten sprechen die beiden über die Zukunft. „Wir müssen miteinander reden“,



sagt Isolde dann. „Ich bin eine große Belastung für dich. Was können wir dagegen tun?“. Die Segel-Vergangenheit kommt den beiden zugute. Wenn es morgens schnell gehen muss, wird Othmar Leeb zum Schiffskapitän. Statt Bitten kommen Befehle – und Isolde versteht und folgt. „Am Schiff funktioniert es auch nur mit Befehlen“, hatte Isolde damals gesagt, als sie über ihren Umgang miteinander redeten. „Mach es wie am Schiff. Gib mir Kommandos und ich melde zurück.“

ZWISCHEN ZUKUNFTSÄNGSTEN UND ALLTAGSFREUDEN

Othmar Leeb möchte seine Frau nicht aus der gewohnten Umgebung reißen. Als Isoldes Mutter in ein Pflegeheim kam, sagte sie „Einen alten Baum verpflanzt man nicht“. Othmar Leeb weiß, dass es seiner Frau ähnlich geht. Manchmal kann er nicht schlafen. Dann kommt alles hoch. Alleine ist ihm die 104m²-Wohnung zu groß. Was soll er mit 3.800 Büchern machen? Was mit den Bildern, den Biedermeier-Möbeln? Dann steht er auf und liest einen Krimi.

Andere Nächte geben ihm hingegen Kraft. Normalerweise schlafen die beiden in getrennten Zimmern, seit den 90er-Jahren, weil Isolde Othmars Schnarchen zu viel wurde. Manchmal kommt sie jedoch und wünscht sich, dass sie die Nacht gemeinsam in einem Bett verbringen. Manchmal trinken sie gemeinsam einen Espresso und erinnern sich an gemeinsame Erlebnisse und lachen. Manchmal gehen sie zu einem Vortrag, bei dem Isolde angeregt mitschreibt und sich mit den Leuten unterhält. Es gibt sie noch, die schönen Momente.

Othmar Leeb ist ein Anpacker. Er war Unternehmenssprecher und selbstständiger IT-Berater. Bis zum 73. Lebensjahr führte er seine eigene Firma. So manövriert er sein Boot auch jetzt durch stürmische Zeiten. Ohne Hilfe geht es jedoch nicht mehr. Die zwei Tage, an denen Isolde in der Elisabeth Stub'n ist, entlasten den Pensionisten. Auch ein PAULA-Kurs für pflegende Angehörige erwies sich als große Stütze. Dort erhielt er Tipps, um sich den Alltag zu erleichtern. Besonders wertvoll war für ihn allerdings die psychosoziale Beratung der Caritas. „Das

gibt ungeheure Kraft und Erkenntnisse, was man mit demenzbetroffenen Angehörigen machen soll. Damit kann man eine gewisse Verzögerung bewirken“, ist Othmar Leeb überzeugt – und rät Betroffenen, schnell zu handeln, sobald sie erste Zeichen sehen. „Sobald man etwas merkt, sollte man sofort Hilfe in Anspruch nehmen. Denn wenn etwas einmal weg ist, kann man es nicht mehr zurückholen.“

KURZ GEMELDET



OHRENSCHMAUS-GEWINNER MIT NEUEM BUCH

Neu erschienen ist das Buch „Herzessachen“ von Herbert Schinko, der in der Caritas-Einrichtung St. Pius lebt. Der beeinträchtigte 34-Jährige entdeckte

seine Liebe zum Schreiben in der dort ansässigen Literaturgruppe. Schinkos Texte handeln von Beobachtungen und Erfahrungen, die er in Form von Gedichten oder Erlebnisberichten zu Papier bringt. In „Herzessachen“ findet sich auch der Text „Die Zeit“ wieder, der beim Literaturpreis Ohrenschaus 2016 als Sieger gekürt wurde. Sein Buch, das im Eigenverlag erschienen ist, ist zum Preis von 15 Euro in St. Pius erhältlich (theresia.klaffenboeck@caritas-linz.at).

NATIONALES QUALITÄTSZERTIFIKAT FÜR SENIORENWOHNHAUS



Lin. In exklusiver Gesellschaft befindet sich das Seniorenwohnhaus St. Anna. Es gehört nun zu den 40 der 840 Alten- und Pflegeheimen in ganz Österreich, die das Nationale

Qualitätszertifikat (NQZ) führen dürfen. Das NQZ ist ein österreichweit einheitliches System zur objektiven Bewertung der Qualität von Alten- und Pflegeheimen und bestätigt, dass eine Einrichtung ihren BewohnerInnen die größtmögliche individuelle Lebensqualität bietet. St. Anna erhielt das Zertifikat, da eine offene und wertschätzende Kommunikation im Haus gelebt wird. Außerdem wird besondere Rücksicht auf die Bedürfnisse und Autonomie der BewohnerInnen genommen – die Zimmer sind frei gestaltbar und Frühstückszeiten flexibel. Auch die Kultur rund um die Sterbebegleitung wurde positiv hervorgehoben. Angehörige können beispielsweise durch „Rooming In“ im Zimmer nächtigen, um in schwierigen Lebenssituationen den BewohnerInnen nahe zu sein.

CARITAS IN DER PFARRE

Betreuung für die Betreuerinnen

24-Stunden-Personalbetreuerinnen kommen meist aus dem Ausland und sind wochenlang von ihrer eigenen Familie getrennt, während sie einen fremden Menschen betreuen. Um ihre Arbeit wert zu schätzen, organisiert eine Frauengruppe aus der Pfarre Leonstein einmal im Quartal ein Treffen für sie.

Mit welcher Selbstverständlichkeit die Menschen eine 24-Stunden-Betreuerin in ihre Familie holen und in ihr mehr die Funktion als den Menschen sehen – das überrascht Ingrid Sitter jedes Mal aufs Neue. „Manche Frauen finden schwierige Verhältnisse vor und haben niemanden, an den sie sich wenden können“ erzählt Ingrid Sitter, eine der Organisatorinnen. Um ihnen bei Fragen und Ratlosigkeit zur Seite zu stehen, hat sie vor einem Jahr mit der Katholischen Frauenbewegung einen Treffpunkt für die Betreuerinnen ins Leben gerufen.

„Für die Frauen ist die Situation sehr belastend – sie haben Heimweh und wissen nicht, wie es ihren

Kindern in der Schule geht.“ Viele der Frauen leiden unter der Armut ihrer Länder und versuchen durch die Arbeit, ihren Lebensstandard zuhause zu verbessern oder eine gute Ausbildung für ihre Kinder zu finanzieren. Deshalb nehmen sie stundenlange Fahrten in Kauf, genauso wie von ihren Familien getrennt und während des Turnusses ständig verfügbar zu sein.

Schon beim ersten Treffen zeigte sich, wie wertvoll das Angebot ist. Die Frauen erzählten, dass sie noch nie gefragt wurden, wie es ihnen ginge. Eine Betreuerin erzählte, sie hätte seit vier Jahren noch nie das Grundstück verlassen. Bei den Treffen haben sie nicht nur einen regen Austausch untereinander, sondern haben



Beim Austauschtreffen erfahren 24-Stunden-Pflegekräfte Wertschätzung für ihre Arbeit und können sich über rechtliche Fragen informieren.

auch die Möglichkeit, Fragen zur rechtlichen Situation zu stellen. Aus Fremden werden Freunde, und alle gehen gestärkt in ihren Alltag zurück. Damit die BetreuerInnen das Angebot problemlos nutzen können, werden sie bei Bedarf abgeholt – manche sogar inklusive der pflegebedürftigen Person, die während des Treffpunkts in einem Nebenraum betreut wird.